

nissen und Erfahrungen, die unsere Nachkriegszeit uns brachte; bei Steinhoff ist das Geschichtliche nur Rahmen, die eigentliche Erzählung geht auf die psychologische Entwicklung zartbefeiteter Menschen. Kurlbaum-Siebert bietet ein großes Ineinander von Fragen und Aufgaben der Gegenwart, im Grund trostlos ob des Mangels einer unbedingten Wertordnung. Kampf aller gegen alle, einer Gesellschaftsschicht gegen die andere, Beruf gegen persönliches Lebensrecht, Mann gegen Frau. Ein unverrückbarer Pol, der dem schwankenden Herzen auch des noch so starken Menschen Halt gäbe oder Ziel wäre, fehlt. Stephan und Singer bieten ihn. Bei diesem wirkt er mittelbar im Ganzen der Heimaterzählung, Stephan arbeitet ihn, Gott, bewußt heraus. Ihn nennt das Geleitwort, das die Dichterin ihrer Quelle entnimmt, Roswitha von Gandersheim, die dem Ludolfingergeschlecht ja selbst entstammt: Kann es ein größeres Unrecht geben, als daß sich ihm, dessen Herrschaft sich der Makrokosmos neigt, allein der Mikrokosmos ungehorsam zeigt? Hubert Becher S. J.

### Kirchenmusik

Große Choralchule. Von P. Dominikus Johner O. S. B. 80 (XX u. 406 S.) 7., erweiterte Aufl. Regensburg 1937, Fr. Pustet. Geb. M 6.80

Eine 7. Auflage für ein Lehrbuch einer so ernsten Sache wie Gregorianischer Choral empfiehlt sich selbst. Das erprobte Werk sucht in gleicher Weise Wissen, Können und innere Haltung zu vermitteln. Schulmäßig ist die Klarheit und Gründlichkeit, nicht aber die oft warm gehaltene Sprache. Die liturgische, musikalische, ästhetische und geschichtliche Seite des Chorals wird bald in ausführlichen Abhandlungen, bald in eingestreuten Bemerkungen dargeboten, die eine Ergänzung durch das lebendige Wort des Lehrers nicht überflüssig machen. Als Leserkreis sind Menschen gedacht, die aus der herkömmlichen, vom Romantischen beeinflussten Musikauffassung kommen und von hier aus in die andersartige Welt des Chorals eingeführt werden sollen. Besondere Beachtung verdient der in dieser Auflage von Hermann Schroeder bearbeitete Teil über Choralbegleitung. Er stellt als Ideal den unbegleiteten Choral auf, gibt aber eine stilgerechte und praktische Anleitung für die zahlreichen Fälle, wo eine Begleitung noch wünschenswert ist. Diese

Anleitung wird natürlich nur dem verständlich sein, der auch anderweitig vom Geist einer diatonischen, kirchentonartigen, freistimmigen Satzkunst einen Hauch verspürt hat.

G. Straßberger S. J.

Der Gregorianische Choral in Wesen und Ausführung. Von P. Corbinian Gindele und Sr. Maria Frieda Loebenstein. 80 (156 S. u. 16 S. Noten- anhang.) Oranienburg bei Berlin 1936, Verlag Das innere Leben. Brosch. M 4.80

Eine andere Art, Menschen von heute in das Wesen des Chorals einzuführen: mit Hilfe der Tonica=Do=Methode (die ja beim modulationsfreien Choral ausgezeichnete Dienste leisten kann) soll die spannungsgeladene Melodik des Chorals erfaßt werden. Die freitragende Linie ist alles. »Vor- trag« und »Ausdruck« im Sinne berechnet angewandeter Mittel sind überflüssig für den, der die Melodie und ihren Ausdrucksgehalt selber sprechen und wirken läßt. Das Buch bedarf wohl noch mehr als das von Johnner der Verlebendigung durch eine starke Lehrpersönlichkeit oder einer entsprechenden Vorbildung in der Tonsprache neuerer Musik, die ja manches mit dem Choral gemeinsam hat. Es kann aber dafür in beiden Fällen schnell und unmittelbar zum Verständnis der Gregorianischen Eigenwelt führen.

G. Straßberger S. J.

Der Gregorianische Choral im Wandel der Jahrhunderte. Von Karl Gustav Fellerer. (Kirchen- musikalische Reihe Heft 3.) 80 (92 S.) Regensburg 1936, Fr. Pustet. Kart. M 2.-

Alle Bemühungen, die vielgestaltigen Lesarten unserer deutschen Kirchenlieder so weit zu vereinheitlichen, daß wenigstens Lieder gleichen Namens überall im deutschen Sprachraum gleich gesungen werden, haben zu dem dürftigen Ergebnis von 23 »Einheitsliedern« geführt. Liegt es nur am »Beharrungsvermögen«, an einer gewissen Eigenbrötelei, die kein lieb gewonnenes Schnörkelchen um eines großen Ganzen willen aufgeben mag? Wohl auch; aber daneben ist es auch ein Zeichen lebendiger Entwicklung: nur Lieder, die viel gesungen werden, werden auch »zerfungen«. - Wie auch der Gregorianische Choral einmal lebendiges Singgut war, viel gesungen und zerfungen, berichtet das angezeigte Werkchen. Freilich waren diese Umgestaltungen